

Nekrolog.

Nach einer

R e d e

gehalten zur Gedenkfeier
für

Griesinger

in

der Medicinisch-Psychologischen Gesellschaft zu Berlin
am 17. November 1868.

Von

Dr. C. Westphal.

Verehrte Anwesende! Am 26. October d. J. hat diese Gesellschaft einen grossen Verlust erlitten, den grössten, der sie treffen konnte: ihr Gründer und bisheriger Leiter, der Geheime Medicinalrath Prof. Dr. Griesinger wurde ihr durch den Tod geraubt. Zwar vielerorts hat sein Tod eine mächtige Lücke gerissen, nirgends aber kann sie tiefer empfunden werden als in dieser Gesellschaft, deren Seele er war, und nirgends wird sie so unausfüllbar sein. Von seinem Leben und Wirken Ihnen ein Bild heute noch einmal vorzuführen, ist mir der Auftrag geworden; ich fühle nur zu gut, wie ungenügend ich dazu im Stande bin, da ein grosser Theil der Wirksamkeit des älteren Mannes dem jüngeren nicht so lebhaft gegenwärtig sein kann und die Farben des Bildes nothwendig um so matter werden müssen, je weiter dasselbe hinter der gegenwärtigen Zeit zurück liegt. Nichtsdestoweniger habe ich es übernommen, sein Andenken durch einen Rückblick auf sein Leben der Sitte gemäss zu ehren, zumal auch unter den übrigen Mitgliedern dieser Gesellschaft wohl kaum Eines sich finden dürfte, welches in jener ferneren Zeit in irgend engeren Beziehungen zu ihm gestanden hätte.

Wilhelm Griesinger ist am 29. Juli 1817 zu Stuttgart geboren, woselbst sein Vater Spitalsverwalter war; es ist jedoch bei diesem Titel nicht an Beziehungen zu einem Krankenhause zu denken, vielmehr hatte das Amt einen anderweitigen administrativen Character. In Stutt-

gart besuchte der junge Griesinger das Gymnasium in Gemeinschaft mit seinen beiden, ihm bis zuletzt treu ergebenen Freunden Roser und Wunderlich: alle drei Knaben waren in einer Strasse Stuttgart's geboren. Man weiss aus dem Munde eines dieser Freunde, dass Griesinger auf dem Gymnasium den Ruf hatte, immer der Erste zu sein, ohne doch eigentlich mehr zu arbeiten als die Andern. Im Frühjahr 1834 bezog er die Universität Tübingen; am Ende seiner Studien musste er jedoch einer Studenten - Affaire wegen Tübingen schnell verlassen und ging nach Zürich, um sich unter Schönlein, welcher damals der Züricher Klinik einen ungewohnten Glanz verlieh, weiter auszubilden. Im Jahre 1838 promovirte er in Tübingen mit einer Dissertation über Diphtheritis — die Krankheit, welche einst sein eignes Leben fordern sollte. Nachdem er darauf noch einige Zeit in Paris verweilt, liess er sich 1839 als practischer Arzt in Friedrichshafen nieder. Hier traf ihn eine Aufforderung Wunderlich's, die nachher einen so grossen und nachhaltigen Einfluss auf seine Lebensschicksale ausüben sollte: Wunderlich rieth ihm, sich um die ausgeschriebene Assistenzarzt-Stelle an der Irrenanstalt Winnenthal in Württemberg zu bewerben. Er folgte dem Rathe, wie denn auch später Herr Wunderlich derjenige blieb, welcher am meisten Einfluss auf seine Entschliessungen ausübte und ohne dessen Beirath kein wichtiger Schritt von ihm unternommen wurde.

In Winnenthal eröffnete sich für ihn eine neue Welt, in die er sich mit voller Hingebung versenkte; mit dem Director der Anstalt, dem Hofrath Dr. Zeller, knüpfte er ein Freundschaftsverhältniss, das bis zuletzt gedauert hat, und oft gedachte er später der in Winnenthal verlebten Tage, als eines der glücklichsten Zeitabschnitte seines Lebens. Auch war es nach seiner Verheirathung eine seiner ersten Sorgen, dass seine Frau mit ihm nach Winnenthal müsse, um diesen ihm lieben Ort und Zeller kennen zu lernen; und wenn er später, in Cairo, verstimmt und niedergedrückt war von den Lasten seiner Stellung, pflegte er wohl den Wunsch auszusprechen, es möge ihm vergönnt sein, später selber einmal in Winnenthal eine Stellung zu finden. Das bis in die späteste Zeit freundschaftliche und herzliche Verhältniss zu Herrn Zeller und dessen Familie ist um so bemerkenswerther, als beide Männer ausserordentlich verschiedenen Anschauungen — namentlich auch auf religiösem Gebiete — huldigten.

Griesinger's Leben und Wirken in Winnenthal kann ich nicht besser schildern als mit den eigenen Worten*) seines ehrwürdigen

*) Briefliche Mittheilung.

Lehrers: „Vom ersten bis zum letzten Tage seines Hierseins war es ein ernstes fröhliches humanes wissenschaftliches Leben, das bei der mannigfachen Verschiedenheit unserer geistigen Grundanschauungen zur fortwährenden wechselvollsten Controverse wurde, ohne dass unser freundschaftliches Verhältniss dadurch je im Mindesten gelitten hätte. Mit dem hohen Mass von geistiger Fassungskraft, das ihm die schnellste Aneignung der ihm eben noch fernsten Gegenstände und die rascheste Verarbeitung des Empfangenen ermöglichte, und mit jugendlich-männlichem Ernst und Feuer warf er sich auf das neue Wissensgebiet. Er suchte keine andere Freude als die Erweiterung seiner wissenschaftlichen Kenntnisse und Erkenntniss und lebte ausschliesslich dem Studium der Psychiatrie und dem Dienste des Hauses, ohne irgend einer neuen Erscheinung und Bewegung auf dem weiten Gebiete der Naturforschung, Poesie, Philosophie und Geschichte seine Aufmerksamkeit zu entziehen Es war eine Lust, ihn zur Hülfe zu haben. Ein Wort, ein Gedanke genügte, um von ihm in kürzester Frist eine schriftliche Arbeit zu erhalten, ganz nach der eigensten Intention, so dass ich ihm oft im Scherz sagte, wenn ich der Fürst Metternich wäre, bäte ich ihn mein Cabinetssecretär zu werden. Bei seinem Scheiden von hier sagte er, der seine Gefühle selten aussprach, die Zeit seines Hierseins sei die glücklichste seines bisherigen Lebens gewesen. Ich war überrascht, da ich ihm hier nur Einfaches bieten konnte. Er blieb uns treu und hold, wie wir ihm.“

Nachdem Griesinger zwei Jahre lang (1840 und 1841) in Winnenthal gewirkt und sich dort sogar längere Zeit mit der Idee getragen hatte, selber eine Privatanstalt an einem reizend gelegenen Orte in der Nähe Canstatt's anzulegen — (der dabei hervortretende Sinn für Naturschönheit war ein charakteristischer Zug in ihm) — ging er 1842 abermals nach Paris, hielt sich auf dem Rückwege längere Zeit in Wien auf und liess sich dann noch in demselben Jahre in Stuttgart als practischer Arzt nieder. Hier begann er sein Lehrbuch: „Pathologie und Therapie der psychischen Krankheiten“ zu schreiben, das er bereits in Winnenthal vorbereitet hatte, und das 1845 im Druck erschien. Indess schon nach dem ersten in Stuttgart verlebten Jahre traf ihn eine Aufforderung Wunderlich's, zur Zeit Kliniker in Tübingen, zu ihm als sein klinischer Assistent zu kommen; er folgte dem Rufe und fungirte drei Jahre lang als Wunderlich's Assistent, habilitirte sich auch zugleich 1843 als Privatdocent. Im Juli 1847 wurde er zum ausserordentlichen Professor ernannt und das Jahr 1849 brachte ihm einen Ruf nach Kiel als ordentlichen Professor

der Poliklinik und Mitglied des Sanitätscollegiums. In Kiel war er nur vom 1. September 1849 bis zum Anfang Mai des nächsten Jahres; in diese Zeit fällt seine Verheirathung. Bereits am 1. Mai 1850, nach halbjährigem Aufenthalte, gab er die dortige Stellung auf, um einem Rufe nach Cairo als *Président du conseil de santé, directeur de l'école de médecine* und als Leibarzt des Vicekönigs von Egypten Abbas Pascha zu folgen. Diesen Ruf anzunehmen bewog ihn zum Theil das augenblickliche Daniederliegen des medicinischen Unterrichts in Kiel in Folge des Schleswig-Holsteinschen Krieges, zum Theil die Aussicht, dort auf dem Gebiet der Epidemiologie wichtige Beobachtungen machen zu können, und schliesslich waren auch die in der That glänzenden Anerbietungen bestimmend. Zwei Jahre war er in Cairo, ohne dass er eine ihn befriedigende Wirksamkeit gefunden hätte; die Lage aller wissenschaftlichen Dinge in Egypten war nicht danach angethan, irgend eine erspriessliche Wirksamkeit zu ermöglichen. So kehrte er im Jahre 1852 nach Württemberg zurück und schrieb nach seiner Rückkehr in Stuttgart die Infectionskrankheiten.

Im Frühjahr 1854 wurde er Professor der inneren Klinik in Tübingen; zugleich trat er in Beziehungen zu der Idiotenanstalt Marienberg und sammelte dort die reichen Erfahrungen auf dem Gebiete der Idiotie, welche er in der späteren zweiten Auflage seines Lehrbuchs (1861) verwerthete. Eine Erkrankung am Typhus im December dieses Jahres überstand er glücklich, Dank der treuen Pflege seiner Gattin. Im Jahre 1859 ward durch Autenrieth's Pensionirung die Poliklinik in Tübingen vakant und Griesinger's Bestrebungen waren darauf gerichtet, dieselbe mit der stationären Klinik zu verschmelzen, da das Material für letztere so dürftig war, dass er sich oft genöthigt gesehen hatte, mit den Zuhörern auf die Dörfer hinauszugehen, um ihnen nur Kranke zeigen zu können. Seine Pläne fanden indessen Widerstand und Tübingen ward ihm so verleidet, dass er beschloss, den ersten Ruf, der ihn treffen würde, anzunehmen. Ein solcher erfolgte denn auch gleich darauf nach Zürich, wohin er im Frühjahr 1860 übersiedelte. Hier hat er schöne Tage einer befriedigenden Wirksamkeit verlebt; es war wohl seine glücklichste Zeit! — er hatte grosse Freude an seinem Spital, der Zahl seiner Zuhörer, und die ihm gleich bei der Berufung zugesicherte Betheiligung am Baue der neuen Irrenanstalt befriedigte auch seine immer lebendig gebliebene Neigung zur psychiatrischen Wirksamkeit. Die Angelegenheiten des Baues der Anstalt zogen sich durch die ganze Zeit seines Aufenthaltes in Zürich; er war Mitglied einer dafür eingesetzten Com-

mission und der Bau der Anstalt erfolgte ganz seinen damaligen Ideen gemäss. Sein Interesse für den psychiatrischen Unterricht zeigte sich alsbald in der Organisation einer Psychiatrischen Klinik, welche er 1863 in dem alten Irrenhause eröffnete und regelmässig im Wintersemester abhielt. Im Herbst 1864 gelangte zuerst eine private Anfrage an ihn wegen Uebernahme einer ordentlichen Professur in Berlin; im März 1865 kam er nach Berlin und nahm die ihm gebotene Stellung an.

Seine Gesundheit war während des ganzen Aufenthalts in Berlin anscheinend ungetrübt gewesen. Am 2. Juni 1868 erkrankte er zuerst in Wien, wohin er zu einer Consultation gerufen war; wenige Tage nach seiner am 4. Juni erfolgten Rückkehr wurde er unter Erscheinungen, welche auf eine Perityphlitis gedeutet werden konnten, bettlägrig, indess bald schien sich der Zustand wieder zu bessern, er verliess das Bett, fuhr sogar aus, erlitt dann aber einen Anfall von Ohnmacht und musste wieder das Bett hüten, das er seitdem nicht mehr dauernd verlassen. Es entstand im weiteren Krankheitsverlaufe eine Geschwulst in der rechten hypochondrischen Gegend, deren Natur anfangs zweifelhaft schien, welche später aber deutliche Fluctuation zeigte, von Herrn Roser eröffnet wurde und eine grosse Quantität Eiter entleerte. Die Heilung ging danach anfangs gut von Statten; leider aber nahm die Wunde allmählig eine schlechte Beschaffenheit an, es trat Diphtheritis in ihr auf und die Kräfte verfielen zusehends. Um das Mass der Leiden voll zu machen stellten sich, nachdem die Wunde bereits wieder ein besseres Aussehen gewonnen hatte, Lähmungserscheinungen ein, die von Herrn Wilms, welcher den Patienten damals behandelte, als diphtheritische gedeutet wurden — zunächst zur grossen Beruhigung Griesingers, der sich sofort erinnerte, dass er seit einiger Zeit eine Accomodationsstörung bei den Versuchen zu lesen bemerkt hatte. Indess nahm die Lähmung progressiv zu und betraf zuletzt fast alle willkürlichen Muskeln; er war ein gänzlich hilfloser Mann — nur seiner Gattin vermochte er noch mit fast klangloser Stimme und kaum articulirter Sprache sich mühsam verständlich zu machen. Endlich wurden die Respirationsmuskeln von der Lähmung ergriffen, es erfolgte ein länger dauernder Zustand entsetzlicher Suffocation, welcher erst eine Stunde vor dem Tode wieder einer gewissen Erleichterung Platz machte. Als er auf der Höhe der Erstickungsnoth von einem an seinem Lager stehenden Freunde gefragt ward, ob er viel litte, erwiderte er, muthig und ungebeugt wie immer: „es ist allenfalls auszuhalten!“ —

So schied er aus dem Leben.

Die Autopsie, welche auf die Bauchhöhle beschränkt werden musste, ergab, dass es sich um einen vom Processus vermiformis ausgegangenen, jetzt in Verheilung begriffenen, Abscess gehandelt habe; eine Perforationsöffnung des Proc. vermif. war noch deutlich nachweisbar.

Lassen Sie mich nun, meine Herren, die Hauptmomente der Wirksamkeit des Mannes vor Ihnen entwickeln, dessen vielbewegtes Leben ich Ihnen in einem schmalen Rahmen zusammengedrängt vorgeführt habe. Nicht, als ob ich im Stande und Willens wäre, seiner Thätigkeit nach allen Richtungen hin gleichmässig zu folgen; es würden dazu umfassendere Studien gehören, als ich sie zu machen im Stande war — nur die Seite seiner Wirksamkeit, welche für diese Gesellschaft von hervorragendem Interesse ist, lassen Sie mich, im Zusammenhange mit den angeborenen Anlagen und der ganzen Geistesrichtung des Mannes, näher beleuchten.

Griesinger's erste selbständige Studien fallen in eine Zeit, in welcher die deutsche Medicin eben begonnen hatte, sich von der Philosophie zu emancipiren und einen ebenbürtigen Rang neben den übrigen Naturwissenschaften zu erringen suchte; Schönlein war es, der die neue Fahne hoch trug, welcher auch Griesinger begeistert folgte. Schönlein hatte zuerst wiederum den Weg der einfachen Naturbeobachtung eingeschlagen und, so lange er sich am Krankenbette beim practischen Handeln befand, die Speculation weit von sich gewiesen; fern vom Krankenbette indess, auf dem Katheder, erschien er noch als ein anderer: er war erfüllt von Theorien, die immer noch ein fast naturphilosophisches Gepräge trugen und die er, man muss es glauben, in voller Ueberzeugung vortrug, trotzdem das ihm eigene, seinen Mund so oft umspielende, in höherem Sinne ironische Lächeln zuweilen Zweifel erwecken konnte, wie er es denn eigentlich meinte. Wenn ich hier Schönlein's erwähne, so geschieht es um zu zeigen, dass Griesinger, als junger Mann in seinen Studien von ihm beeinflusst, auch noch von einem Reste dieser Betrachtungsweise der Naturvorgänge angeweht war. Freilich äusserte sich dies bei ihm vorzugsweise auf einem anderen Gebiete, welches Schönlein selbst ganz fern gelegen hatte, auf dem der Psychiatrie, während in seiner Behandlungsweise der anderen, sogenannten körperlichen Krankheiten, kaum noch Spuren davon zu erkennen sind. Trotzdem sich Griesinger vollständig bewusst war, wie nur auf dem Wege der Beobachtung und des Versuches in den Naturwissenschaften vorwärts zu kommen sei und trotzdem er selbst fortdauernd diesen Weg gewandelt

— man lese nur die feinen Bemerkungen über die Diagnostik der Hirnkrankheiten*) — steckte doch in ihm ein stark aprioristisches und speculatives Element, welches sich unter dem neuen Gewande der sogenannten physiologischen Heilkunde verbarg. Immer geistvoll hatte er bereits im Jahre 1843 versucht,**) Analogien nachzuweisen zwischen gewissen einfachen physiologischen und den Seelenvorgängen; so brachte er z. B. — um nur eins zur Erläuterung einer solchen Betrachtungsweise hervorzuheben — die Vorgänge beim Streben und Wollen in Analogie zu den Vorgängen im wirklichen musculo-motorischen Nervensystem und fand beim Streben dieselben Categorien wieder, die als allgemeine Ausdrücke gewisse Zustände der Muskelbewegung bezeichnen: Ermüdung und motorische Lähmung (Willensschwäche und Willenlosigkeit); tonischer Krampf (einseitig festgehaltenes Streben mit sonstiger Unbeweglichkeit); convulsivische Bewegung (krankhaft losgelassene Triebe, Begehrlichkeit, Thatensucht) u. s. w. Auf diese speculativen Betrachtungen legte er einen grossen Werth, während wir gegenwärtig sagen müssen, dass es sich doch hierbei kaum um Analogien, sondern nur um Vergleiche handelt und dass ein wirklicher Fortschritt des Wissens auf solchem Wege nicht zu erreichen ist. Ja wir sind jetzt eher misstrauisch geworden gegen derartige immerhin geistvolle Betrachtungen, in so fern wir die Gefahr kennen, dass durch sie leicht der Schein des Wissens vorgetäuscht wird.

Dieses speculative, philosophische Element machte sich fast bei allen seinen späteren Leistungen geltend und verschaffte ihm da, wo er es gleichzeitig mit wohl erworbenen Thatsachen zu thun hatte, ein unbestrittenes Uebergewicht. Vor Allem war es diese Eigenschaft, welche ihn in so hohem Grade befähigte, das Allgemeine in der grossen Reihe der einzeln beobachteten Thatsachen zu erkennen; welche ihn in den Stand setzte, die Thatsachen unter allgemeine Gesichtspunkte zu ordnen und so ein vom Geiste belebtes Ganze zu schaffen. So war er von seiner innersten Natur selbst darauf hingewiesen, in seiner schriftstellerischen Thätigkeit vorzugsweise dem Lehrbuche sich zu widmen und man muss sagen, dass seine glänzendsten Eigenschaften gerade hierin am Meisten hervortreten. Von dieser Anlage aus ist es auch erklärlich, dass er schon als ganz junger Mann, nach einer relativ

*) Archiv für Heilkunde. 1862.

**) Archiv für Physiol. Heilkunde. 2. Jahrgang p. 76; auch 3. Jahrgang p. 69.

kurzen — nur zweijährigen — Beobachtungszeit im Stande war, sein Lehrbuch der Psychiatrie zu schreiben, mit welchem frühere Werke auch nicht im Entferntesten zu vergleichen sind und das zum ersten Mal eine wirklich wissenschaftliche Darstellung des Gesamtmaterials gab. Wenngleich der psychologische Standpunkt, auf welchem die Darstellung wesentlich basirt, heut kaum noch als ein berechtigter anerkannt werden kann, so dürfte es doch andererseits auch heut noch schwer sein, von einem anderen Standpunkte aus in gleich einheitlicher Weise die inzwischen reichlicher und besser bekannt gewordenen Thatsachen zusammenzufassen. So muss sein, durch die spätern Errungenschaften bereichertes in zweiter Auflage (1861) erschienenes Werk*) noch heut als das beste Lehrbuch der Psychiatrie angesehen werden. Das Gleiche gilt, falls ich meinem Urtheil darin glauben darf, von seinem Lehrbuche der Infectionskrankheiten.

Den Weg des pathologischen Experimentes, welcher der neuesten Zeit angehört, hat er nie betreten, ebenso wenig entsprach es wohl seiner Neigung und Anlage, eine anderweitige grössere Detailuntersuchung durchzuführen, um ein einzelnes bestimmtes Problem zu lösen. Recht charakteristisch in gewisser Beziehung und für seine ganze geistige Richtung erscheint es mir demnach, dass er, wie ich einmal aus seinem Munde hörte, am liebsten vergleichender Anatom geworden wäre: es reizte ihn offenbar hierbei vorzugsweise dem allgemeinen Plane nachzugehen, welcher der mannigfachen Formenreihe der Geschöpfe zum Grunde liege. Seine ganze wissenschaftliche Individualität hatte eher etwas Contemplatives, als dass er den unwiderstehlichen Reiz des Naturforschers empfunden hätte, die ganze Kraft seines Denkens der Erforschung einzelner neuer Thatsachen zuzuwenden; er ergriff jede neue Thatsache mit Begeisterung, aber sogleich im Hinblick auf das Allgemeine und der Reiz des Besondern ging in dem überwiegenden Interesse an dem Allgemeinen zwar nicht zu Grunde, wurde aber doch davon in den Hintergrund gedrängt. Als einen Ausfluss dieser Anlage glaube ich auch seine Neigung anführen zu dürfen, im Beginne eines jeden Semesters seine allgemeinen Anschauungen, je nach den Veränderungen, welche sie inzwischen durch neue Thatsachen erfahren hatten, in einer Vorlesung zusammengefasst vorzutragen; ebenso hatte er — wenigstens in der psychiatrischen und Nervenkllinik — eine entschiedene Vorliebe, von den allgemeinen Krankheitsbildern auszugehen und daran den besonderen Fall anzuknüpfen.

*) Es ist neuerdings in das Französische und Englische übertragen worden.

Im Ganzen darf man wohl sagen, seine ganze geistige Anlage war nicht ganz congruent derjenigen des Naturforschers, wie wir ihn meistentheils heut zu Tage zu sehen gewohnt sind, sein Genie hatte gleichzeitig etwas von dem des Philosophen und Historikers. So hing es denn auch sicher mit seiner innersten Natur zusammen, dass er, wie ich aus seinem eigenen Munde weiss, als seinen höchsten Wunsch bezeichnete, einmal nach einer Reihe von Jahren an einem stillen abgeschiedenen Orte — er nannte Rheinau — allein, nur seinen eigenen Betrachtungen hingegen, in philosophischer Ruhe und Beschaulichkeit zu leben. Ich hielt diese Aeusserung damals für nicht ganz ernsthaft gemeint, indess seine Gemahlin hat mir nach seinem Tode das Gleiche von ihm versichert.

Zu den genannten Anlagen kam noch ein entschieden poetischer Zug: schon seine Darstellungsweise, in der Form vollendet, hat oft etwas Schwunghaftes, hervortretend aber war dieser Zug nicht selten in Gesprächen und konnte dann seinem Gesichtsausdrucke ein eigenthümliches, sonst nicht gewohntes, verklärtes Ansehen geben. Nicht selten verlieh er auch seinen Empfindungen eine poetische Form und kaum nahm er jemals am Ende einer Ferienreise von der Schweiz Abschied, ohne seiner Trauer und der Sehnsucht nach der Herrlichkeit ihrer Natur in einem Gedichte Ausdruck zu geben. Dieses dichterische Element, im Zusammenhange mit seiner übrigen Begabung betrachtet, könnte uns fast dazu führen, eine gewisse Familienähnlichkeit zwischen ihm und dem grossen schwäbischen Dichter, seinem Landsmanne, zu finden.

Vielleicht war die oben geschilderte Anlage für kein Gebiet der Medicin glücklicher, als für das, welchem er sich — zwar mit Unterbrechungen — aber doch stets mit Vorliebe widmete und welches er bei allen übrigen Beschäftigungen nie aus dem Auge verlor: „das stille Ufer, an dem der Strom der psychischen Erscheinungen vorüberrinnt.“*) Die Psychiatrie, eben erst im Begriff, sich den übrigen Zweigen der Medizin an die Seite zu stellen, arm, oft bettelarm an Thatsachen, forderte vielfach gradezu den aprioristischen Gedanken heraus, sollte nur einigermaßen Ordnung in das Chaos gebracht werden; Niemand darf von diesem Gesichtspunkte aus Tadel dagegen erheben, sofern nur die bekannten Thatsachen selbst in ihrem Rechte gewahrt wurden. Und Letzteres ist von Griesinger immer in vollem Masse geschehen. Zu tadeln sind nur diejenigen, denen es obliegt,

*) Archiv f. Psychiatrische Heilkunde. II p. 76.

neue Thatsachen zu sammeln und die — das Thatsächliche von dem Gedanken nicht scheidend — die Unbefangenheit der Beobachtung einbüßen; dies war bei Griesinger niemals, dauernd wenigstens niemals der Fall. Gedanken aber waren es, die er in Fülle besaß und ausstreute und die der Psychiatrie ebenso mangelten wie die Thatsachen; Gedanken, welche, auch wenn spätere Thatsachen nicht damit übereinstimmten, dennoch fruchtbringend waren, in sofern die weitere Erforschung der letzteren dadurch angeregt wurde.*) Indem er so einerseits die vorhandenen Thatsachen zum ersten Male in einer wirklich wissenschaftlichen Weise zusammenfasste und die Psychiatrie mit zahlreichen eigenen fruchtbringenden Ideen bereicherte, bildet er einen Markstein für die Entwicklung der Psychiatrie.

Aber nicht befriedigt damit, nur auf literarischem Wege seiner Wissenschaft zu dienen, sehen wir ihn von Anfang an darauf hinarbeiten, die jüngere Generation mit diesem neuen Gebiete bekannt zu machen. Ueber zehn Jahre lang hielt er neben seinem sonstigen Berufe als innerer Kliniker Vorlesungen über Psychiatrie und nahm, so oft sich Gelegenheit bot, Fälle psychischer Erkrankung in seine Klinik auf, um sie zum Gegenstande klinischer Demonstration zu machen (vergl. Vorrede zur 2. Auflage); später hielt er in Zürich mit gleichem Eifer während des Winters eine psychiatrische Klinik ab. Gekrönt wurde sein Streben, den psychiatrischen Unterricht auszubilden und zu vervollkommen, als ihm bei der Uebersiedlung nach Berlin auf sein ausdrückliches Verlangen auch eine Klinik für Nervenkrankheiten errichtet wurde, die zuletzt einen integrierenden Bestandtheil seines psychiatrischen Unterrichts bildete. Zwar war es schon wiederholt ausgesprochen worden und zwar von solchen, die den Sinn der Sache verstanden und Anderen, die es nachsprachen ohne es zu verstehen, — ich sage, es war schon wiederholt ausgesprochen worden, dass die sogenannten psychischen Krankheiten nur einen Theil der übrigen Krankheiten des Nervensystems bilden. Von Niemand aber war der innige Zusammenhang beider Gebiete so tief verstanden, so energisch betont und so deutlich demonstriert worden als von ihm, und er war der erste, der nunmehr auch äusserlich für alle Welt sichtbar und hoffentlich für immer diesen Zusammenhang fest zu knüpfen im

*) Ich erinnere hier nur beispielsweise an den von Griesinger durchgeführten Gedanken, dass die Zustände der Verrücktheit stets secundäre, aus primären melancholischen hervorgegangene seien — eine Vorstellung, die er selbst, so wie bestimmte Thatsachen sich dagegen erhoben, fallen liess, welche aber dennoch befruchtend gewirkt hatte.

Stande war: wovon Andere geredet, er hat es gethan; es ist eine That, deren segensreiche Folgen für Wissenschaft und Praxis noch unberechenbar sind und um welche uns das Ausland mit Recht beneidet.

Wenn er durch diese Neuerung das Studium der wissenschaftlichen Psychiatrie mächtig gefördert, so war eine andere Neuerung, welche er einführte, von nicht geringerer Wichtigkeit für die practisch-forensischen Aufgaben der Psychiatrie. Auf seine Anregung hin wurde es fortan gestattet, dass bei Fällen von zweifelhaften Gemüthszuständen die wissenschaftliche Deputation für das Medicinalwesen — bekanntlich die höchste Instanz für die einschlagenden Fragen — nicht bloss aus den Acten urtheilte, sondern dass dem Begutachtenden gestattet wurde, das angeklagte Individuum persönlich zu untersuchen und auf Grund dieser persönlichen Untersuchung und Beobachtung sein Gutachten abzugeben. Ueber die Zweckmässigkeit, ja Nothwendigkeit dieser Massregel brauche ich wohl an dieser Stelle nicht weiter zu reden; besonders vorteilhaft war dabei noch, dass die betreffenden Individuen behufs dieser Untersuchung und Beobachtung der Irren-Abtheilung der Charité übergeben wurden und so auch für Material zum Unterrichte in dem wichtigen Zweige der gerichtlichen Psychiatrie gesorgt wurde.

Wenn ihm alle diese Bestrebungen gewiss nicht ohne mannichfaltige Mühen geglückt sind, so waren die Mühen, welche ihm gewisse Reformen in der Behandlungsweise der Irren machten, ungleich grösser. In Folge eines wiederholten Aufenthaltes in England war er durchdrungen von der Zweckmässigkeit des sogenannten No-restraint Systems, das theils in Folge des natürlichen Trägheitsmomentes in den Menschen, theils aus gänzlicher Unkenntniss von seinem Wesen, auf dem Continente nur ganz vereinzelt Eingang gefunden hatte. Meine Herren! Es war ein mühevolltes Werk, und oft schien es, als ob er den Stein des Sisyphus wälze! Der Hindernisse waren unzählige, von Menschen und Sachen, und schwer zu überwindende; ich will hier nicht näher darauf eingehen, um so weniger, da auch er es nicht für angemessen gehalten, das Detail dieser Schwierigkeiten zu erörtern, die übrigens immer und überall dieselben sind. — Es ward fernerhin keine Zwangsjacke mehr in der Irren-Abtheilung der Charité angezogen, kein Kranker mit Riemen befestigt — und dies Resultat ist einzig und allein seiner, von einer wohlwollenden Verwaltung unterstützten, ausdauernden Festigkeit und Zähigkeit zu verdanken.

Bis hierher ging insofern noch Alles gut, als er nur gegen mehr äussere Hindernisse zu kämpfen hatte. Nun aber sollte ein weit ern-

sterer, ihn weit tiefer berührender Kampf beginnen gegen die eigenen Fachgenossen. Sein erster Aufsatz über „Irrenanstalten und deren Weiterentwicklung in Deutschland“ versetzte die Irrenärztliche Welt in die grösste Aufregung; manche Irrenärzte, die ihre Anstalten als die höchste Blüthe psychiatrischer Therapeutik und irrenärztlicher Pflege betrachtet hatten, fühlten sich in einem ruhigen Besitze gestört; man hatte ihre Autorität angetastet, der sich doch sonst in dem kleinen Kreise, in welchem sie sich für gewöhnlich bewegten, Alles beugte. Und wer war dieser Mann, der das bisherige System der Irrenverpflegung anzugreifen wagte? Ein Professor der Medicinischen Klinik, der zwar, obwohl er bloss zwei Jahre Assistent in einer Irrenanstalt gewesen war, auch etwas Psychiatrie verstand, der aber doch niemals als Director einer Provinzial- oder Landes-Irrenanstalt angestellt gewesen war, ein Theoretiker, ein Idealist! — Meine Herren, wo ist dieser Vorwurf nicht gehört worden, wenn es sich um die Durchführung einer grossen und guten Sache handelte! es ist immer dasselbe Bild — die Armuth an Ideen deckt sich mit dem Schilde angeblicher Erfahrung — Erfahrung! als ob wirkliche Erfahrung, solche, welche diesen Namen verdient, nicht einzig und allein der machen könnte, in dem auch Ideen wirksam sind! Man kann Jahrzehnte lang das grösste Beobachtungsmaterial zur Disposition haben, ohne eine einzige wirkliche Erfahrung zu machen; man kann lange Director einer Irrenanstalt sein, ohne durch die Erfahrung zu irgend einem allgemeinen Gedanken gekommen zu sein. Welch' Theoretiker, Welch' Schwärmer und Idealist war Pinel, als er an die Beseitigung der Ketten ging! man hätte nur die erfahrenen Leute seiner Zeit fragen sollen, sie würden sein Werk gewiss verhindert haben.

Die Gegner Griesinger's bewegten sich in wunderlichen Widersprüchen. Einmal erklärte man seine Ideen für alt, schon oft ausgesprochen und für nichts Besonderes; dann wieder bekämpfte man sie als Umsturzideen, die den ganzen mühsam errichteten Bau der psychiatrischen Errungenschaften zu vernichten geeignet wären, namentlich, wenn sie an solcher Stelle ausgesprochen würden. Und wenn man eben noch mit dem einen Athemzuge dagegen geeifert hatte, so versicherte man mit dem andern bereits wieder, dass man ja selbst Reformen nicht abgeneigt sei, nicht zu den Reactionären und Zopfträgern gehöre u. s. w. — nur dürfe man nicht so vorgehen wie Griesinger, der sich über alle Anderen mit dem Anscheine des Besserwissens hinwegsetze. Sie werden nicht wünschen, meine Herren, dass ich den Kampf, der sich nun entspann, im Einzelnen verfolge. Eines

aber fühle ich die Verpflichtung zu sagen: meiner Ueberzeugung nach, die sich auf eine erneute aufmerksame Lectüre seiner Reformvorschläge gründet, ist Griesinger nicht derjenige gewesen, welcher die Gehässigkeit persönlicher Dinge hervorgerufen oder in den Kampf hineingezogen hat; erst als er so angegriffen wurde, hat er mit gleichen und schärferen Waffen erwidert; vielleicht war es unklug; wer aber wollte über die Gefühle eines persönlich schwer Gekränkten zu Gericht sitzen!

Es ist vielleicht nicht ganz bekannt, wie viel Mühe es sich Griesinger hatte kosten lassen, seine Anschauungen zu vervollkommen und zu festen Ansichten zu gelangen, mit welcher jugendlichen Frische und Lebendigkeit, die ihn bei allem seinen Thun charakterisirte, er auch diese Sache angriff. Während ein Theil seiner Gegner kaum von der Scholle fortgekommen war und niemals die Wichtigkeit einer eigenen Anschauung der Dinge und Verhältnisse, um welche es sich handelte, begriffen zu haben scheint, liess er es sich selbst keine Mühe verdriessen, durch wiederholte, nur zu diesem Zwecke unternommene Reisen nach England, Belgien, Frankreich u. s. w. ein auf eigene Wahrnehmung gegründetes Urtheil sich zu verschaffen; mit allen hervorragenden Irrenärzten trat er in persönlichen Verkehr, er correspondirte über die Frage der Irrenpflege mit den Aerzten Amerikas, und überall war er dort, wo es eine neue Erfahrung zu machen gab. Dieser Theoretiker, wie Viele ihn zu nennen liebten, hatte doch den Werth der Erfahrung ganz anders begriffen, als die, welche sich ihrer practischen Fähigkeiten zu rühmen nicht müde wurden. Bei keiner seiner Leistungen war vielleicht die Erfahrung so sehr die Grundlage, wie bei diesen Reformvorschlägen. Er hatte gesehen, wie in den Irrenanstalten eine grosse Zahl von Individuen sich befand, welche fähig waren, ein weniger beschränktes Leben als das einer Irrenanstalt zu führen, ja, denen das Anstaltsleben gradezu feindlich war. Diese Wahrnehmung, welche wir alle bestätigen können, hatte gleichmässig sein Gemüth und seinen Verstand ergriffen und das erstere wurde die unerschöpfliche Quelle seiner Begeisterung für die freieren Verpflegungsformen gewisser Categorien von Geisteskranken.

Bei den Vorschlägen für die von ihm sogenannten klinischen und Stadtasyle leitete ihn die tiefe Ueberzeugung, dass nur durch den klinischen Unterricht eine Verallgemeinerung psychiatrischer Kenntnisse erreicht werden könne und dass nur, wenn die frischen Erkrankungen von vorn herein richtig aufgefasst und behandelt würden, indirect eine Abnahme der Unheilbaren zu erreichen sei. Diese Asyle sollten

sich daher möglichst dem Character gewöhnlicher Krankenhäuser nähern und eine schnelle, von allen lästigen Formalitäten freie Aufnahme heilbarer oder nur transitorisch in einem acuten Zustande sich befindender Kranken ermöglichen.

Es ist richtig, dass Vieles von dem, was er wollte, nicht neu und schon öfter ausgesprochen war — aber das ihm zum Vorwurfe machen, zeigt von gröblichem Unverständniss. Welcher gute Gedanke wäre nicht schon einmal gedacht und ausgesprochen worden! — darauf aber kommt es in der Welt an, wann und wo, wie und von wem etwas gesagt oder gethan wird! — sonst könnte es wohl kommen, dass uns Jemand die ganze Wahrheit entgegen trüge und wir gingen kalt an ihm vorüber. Dass ein Mann zur rechten Zeit und in einer Stellung, von der aus er gehört wird, in rechter Weise das rechte Wort sagt, das giebt ihm seine Bedeutung, ist seine Grösse, selbst wenn hundert Andere schon vor ihm dasselbe gesagt und gethan hätten — so war es bei Griesinger. Wie richtig er vorausgesehen hatte, tritt schon jetzt hervor: ein neuer Aufschwung, ein frischer Zug ist plötzlich in die Frage der Irrenverpflegung gekommen, wie es noch nie vorher der Fall gewesen; bald wird man die Opposition nicht mehr begreifen, die ihm gemacht wurde, und seine Gegner werden die ersten sein zu versichern, dass sie eigentlich im Grunde immer seine Ansichten getheilt hätten. Er selbst wusste, was ihm bevorstand und lächelnd pflegte er zu sagen: was müsste das für eine schlechte Sache sein, die auch solche Angriffe nicht ertragen kann! — Er, den man einen Theoretiker und Idealisten schalt, hat in der kurzen Zeit seiner Wirksamkeit practische Dinge zu Stande gebracht, wie keiner vor ihm: er hat eine Nervenklinik gegründet und in Verbindung mit der psychiatrischen Klinik gebracht; er hat unter den schwierigsten äusseren Verhältnissen das No-restraint durchgeführt und der Irren-Abtheilung der Charité dadurch einen neuen Character gegeben; er hat die persönliche Untersuchung bei zweifelhaften Gemüthszuständen in der höchsten Instanz eingeführt und er hat endlich — im Gegensatz zu vereinzelt früheren Bestrebungen — durchdachte und zusammenhängende practische Vorschläge zu einer Reform des Irren-Anstalts- und -Verpflegungswesens gemacht, an deren Durchführung er nur durch den Tod gehindert wurde. Dieser Mann, den die „Practiker“, wie sie sich ihm gegenüber so gern nannten, nur halb als Fachgenossen betrachteten, hatte allerdings etwas in sich, was Vielen dieser abging und was die grosse Wirkung, welche seine Worte übten, erklärt: eine mächtige Begeisterung für seine Ideale

und einen eisernen Willen, sie zu verkörpern, den nur der Tod vernichten konnte.

Während seiner langen qualvollen Krankheit beschäftigte ihn nur Eins: die Zukunft des Irrenwesens; noch in den letzten Tagen gab er, wie oft, dem Gedanken Ausdruck, dass er mit seinen Ueberzeugungen sterbe; er wollte, dass Jedermann es wisse.

Und so lassen Sie mich denn schliessen mit den Worten des Dichters, die er einen Tag vor seinem Tode mit schon ersterbenden Lippen citirte:

Ein Posten ist vakant! — die Wunden klaffen —
Der Eine fällt, die Andern rücken nach —
Doch fall ich unbesiegt, und meine Waffen
Sind nicht gebrochen. — Nur mein Herze brach.
